

HANS SCHÖNBERGER: *Kastell Künzing-Quintana*. Die Grabungen von 1958–1966. Limesforschungen 13, 1975. Gebrüder Mann, Berlin. 118 Seiten, 26 Abbildungen, 8 Tafeln, 10 Beilagen. Preis DM 90,—.

Das Kastell Quintana-Künzing, Landkreis Deggendorf (Niederbayern) liegt am rätischen Donaulimes rund 40 km oberhalb Passau. Der Platz ist bereits im 19. Jahrhundert erkannt und teilweise ausgegraben worden. Die Ergebnisse reichten aber nicht für eine exaktere Einordnung des Kastells in die Geschichte Rätiens und dieses Limesabschnittes aus.

Die fortschreitende Ausdehnung des Dorfes Künzing führte zwischen 1958 und 1966 zu Rettungsgrabungen, die in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege durch den Verfasser, damals noch Direktor des Saalburg-Museums, geleitet und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wurden.

Zu Beginn der Grabungen war das Lagerareal im Nordwesten zu etwa ein Drittel locker überbaut, während der übrige Teil frei lag. Dennoch war es nur möglich, etwa ein Fünftel des 2,2 ha großen Kastells zu untersuchen, so daß an mehreren Stellen im nun vorgelegten Lagerplan empfindliche Lücken klaffen. Wenn man dennoch recht klare Vorstellungen über die innere Organisation dieses Kastells gewinnt, so ist dies der geschickten Anlage der Suchschnitte und der übersichtlichen Darstellung ihrer Befunde durch den Autor zu verdanken. Der Leser vermißt dabei lediglich einen kleinen zusätzlichen Übersichtsplan mit der Eintragung der Lage der Grabungsflächen.

Die Arbeit beschränkt sich auf die Vorlage der Befunde. Nur die für die Datierung wichtigen Kleinfunde wurden herangezogen, soweit sie nicht bereits in den Vorberichten besprochen worden waren. Die Publikation des gesamten Fundmaterials sowie der beiden bereits weithin bekannten Metallhorte bleibt gesonderten Arbeiten vorbehalten.

Das Kastell wurde nach Aussage der Kleinfunde, insbesondere der Terra sigillata, um 90 n. Chr. gegründet und in den Wirren um die Mitte des 3. Jahrhunderts aufgegeben. (Das spätantike, in der *Notitia Dignitatum* und der *Vita Sancti Severini* erwähnte Kastell Quintanis hat an anderer Stelle gelegen, ist aber bisher noch nicht im Gelände lokalisiert.) Es lassen sich vier Bauperioden unterscheiden, von denen die beiden ersten allein aus Holzbauten, die beiden jüngeren aus Stein bestanden. Durch eine Analyse des Fundmaterials legt SCHÖNBERGER sie folgendermaßen fest:

Periode 1: ca. 90–120

Periode 2: 120–135

Periode 3: 150/160–200?

Periode 4: 200?–245

Zwischen 135 und 150/160 war das Kastell offenbar nicht belegt, oder es wurde nur von einem kleinen Kommando gehalten. In der Befestigung unterscheiden sich die vier Perioden sowohl durch die Art der Mauer als auch durch die Zahl der Gräben:

Periode 1: Bohlenwand mit aufgeschüttetem Erdwall, 1 Graben

Periode 2: Holz-Erde-Mauer, 2 Gräben

Periode 3: Steinmauer mit Erdanschüttung, 5 Gräben

Periode 4: Steinmauer mit Erdanschüttung, 1 Graben

Von den Steinbauten hatte der Pflug bereits so viel zerstört, daß zur Innenbebauung der beiden jüngeren Bauphasen, abgesehen von den *Principia*, kaum noch Anhaltspunkte gefunden werden konnten. Dagegen waren die tiefer eingegrabenen Pfostengräbchen der Holzbauten fast in allen Grabungsflächen erhalten geblieben. Die beiden Holzbauperioden unterscheiden sich durch ihre Technik: In Periode 1 wurden die Wandpfosten in durchgehend ausgehobene Gräbchen, in der folgenden Bauphase in einzelne Pfostengruben gestellt. Allerdings wurden nicht alle Gebäude erneuert; zwar baute man die *Principia* völlig um, die Kasernen dagegen scheinen nur ausgebessert worden zu sein. Da beide Perioden baulich gleich ausgelegt waren, kann die Besprechung ihrer Innenbebauung zusammen erfolgen.

Im linken Teil der *Praetentura* sind Spuren von vier Centurienkasernen eindeutig erkannt. Im rechten Teil konnte mit wenigen Schnitten immerhin so viel Befund gesichert werden, daß hier ebenfalls vier Centurienkasernen angenommen werden dürfen. Im Mittelteil wurden die *Principia* ganz, rechts davon das *Horreum* und das *Valetudinarium* teilweise aufgedeckt. Das links der *Principia* anzunehmende *Praetorium* konnte nicht untersucht werden. Dies ist besonders zu be-

dauern, da aus diesem Areal die drei schon 1929 gefundenen gestempelten Ziegel der coh. III Thracum c. R. stammen sollen, die für die gesamte Interpretation des Kastells von entscheidender Bedeutung sind.

Im rückwärtigen Teil des Lagers fanden sich Spuren von vier parallel zur Rückfront gelagerten Gebäuden, von denen wiederum meist nur geringe Teile aufgedeckt werden konnten. Eines entsprach einer Centurienkaserne, bei den übrigen ließ sich zunächst kaum mehr sagen, als daß es sich zwar um langgestreckte schmale Bauten, aber offensichtlich nicht um Kasernen handelte.

Damit waren also im Lager, abgesehen von den langgestreckten Bauten in den Retentura, neun Centurien unterzubringen, drei mehr als für eine cohors quingenaria notwendig. In dieser Situation waren jene alten Ziegelstempel besonders willkommen: Die coh. III Thracum c. R. war nämlich eine „equitata“, was bedeutet, daß sie „... in 6 Centurien von jeweils mindestens 60 Pedites und 4 Turmen zu je 30 Equites unterteilt war“ (S. 111). (Das noch nicht gelöste Problem, wieviel Mann eine Auxiliacenturie hatte, wird vom Autor ausführlich diskutiert, S. 110 f.) So schlägt Verf. vor, in der Praetentura neben den 6 Centurien Infanterie in den beiden restlichen Kasernen die Reiter unterzubringen und deutet die langgestreckten Bauten in der Retentura einleuchtend als Pferdeställe. Die Textabb. 13 auf S. 59 mit einem Aufstellungsvorschlag der Pferde ist höchst anschaulich. Wie theoretisch SCHÖNBERGER diesen Vorschlag meinte, unterstreichen die pfeiferauchenden Stallwachen. In der verbleibenden rückwärtigen Centurienkaserne könnten zusätzlich eine Sondereinheit, Exploratores oder Veredarii untergebracht gewesen sein.

Diese Interpretation hängt also entscheidend an den Ziegelstempeln von 1929, denn während der neuen Grabungen sind keine weiteren Stempel der III. Thrakerkohorte gefunden worden, sondern lediglich solche der III. Italischen Legion aus Regensburg, die nach 179 zu datieren sind und daher zu den Steinbauphasen des Kastells gehören. Die Besatzung des Steinkastells war aber sicher eine andere Einheit, da die III. Thrakerkohorte für 144 in Gnotzheim bezeugt ist. Der antike Ortsname von Künzing läßt auf eine Truppe schließen, die eine Fünfer-Nummer trug; von dem bekannten Truppenbestand Rätien kommt als einzige Einheit dieser Nummer daher die coh. V Bracaraugustanorum in Betracht.

Die Fundumstände der Ziegel der Thrakerkohorte in Künzing sind aber unbekannt, und will man sie zur Interpretation der Holzbauten des Kastells heranziehen, so muß man mit SCHÖNBERGER annehmen, „... daß schon im Holzkastell der eine oder andere Raum eine Hypokaustheizung hatte und daraus die 1929 gefundenen Ziegelplatten stammen“ (S. 113). So ungewöhnlich, wie dies vielleicht scheinen mag, ist diese Annahme nicht, da z. B. im Legionslager Inchtuthil ein in Holz gebautes Centurionenquartier hypokaustiert gewesen ist¹; daß sie nicht durch Grabungen im Praetorium bestätigt werden konnte, bleibt ein empfindlicher Mangel, zumal sich seit dem Erscheinen der Arbeit die außerhalb von Künzing aus Moos und Oberstimm bekannten Ziegel der III. Thrakerkohorte um ein Stück in Regensburg-Kumpfmühl vermehrt haben². Wieviel Gewicht diesem Neufund zukommt, muß die endgültige Bearbeitung dieser Grabung zeigen. Immerhin ist es aber der erste Stempel der Einheit, dessen Fundumstände gesichert sind und dessen Datierung wohl noch genauer ermittelt werden kann. Vielleicht gehört die Kohorte doch zu jenen Truppen, die Ziegel über weitere Entfernungen verhandelt haben. Ihr Standort in Künzing ist zumindest noch nicht endgültig gesichert, wemgleich man aus der Lektüre der Arbeit den Eindruck gewinnt, als sei Verf. davon überzeugt. An anderer Stelle äußert er sich jedoch wesentlich vorsichtiger³.

Die Überlegungen, welche Einheit bei der festgestellten Innenbebauung sonst als Truppe in Frage käme, brachten aber keine überzeugende Alternative (S. 113). Eine cohors milliaria scheidet aus verschiedenen Gründen aus. Nimmt man dagegen eine cohors quingenaria peditata, so müßte die zusätzlich im Lager untergebrachte Sondereinheit um die dann gegenüber der Equitata fehlenden Reiter vergrößert werden, einschließlich der Ställe, und würde zu einem stattlichen Truppenkörper, ohne daß wir darüber mehr als Spekulationen anstellen könnten. Die vom Autor vorgetragene Lösung ist trotz aller durch die schlechte Quellenlage bedingten Vorbehalte am einleuchtendsten. Nur glückliche Neufunde könnten hier noch zu neuen Gesichtspunkten führen.

Es klingt bei der Lückenhaftigkeit des Kastellplanes überraschend, daß es dem Autor gelungen ist, „... in Künzing erstmals auf deutschem Boden ... die Innenbebauung eines Kohortenkastells

¹ J. RICHMOND, *Journal of Roman Studies* 48, 1958, 132.

² U. OSTERHAUS, *Verhandl. d. Hist. Ver. f. Oberpfalz u. Regensburg* 115, 1975, 194.

³ Ausgrabungen in Deutschland. *Monogr. d. RGZM.* 1 (1975) 380.

fast vollständig zu klären“⁴. Gleichzeitig ist es aber bezeichnend, daß Gebäude auftraten, die über den zu erwartenden Bestand eines Kohortenkastells hinausgehen. Die Limeskastelle sind, wie sich in den letzten Jahren immer deutlicher zeigt, nicht so einheitlich, wie vielfach angenommen wurde, sondern sind im vorgegebenen Rahmen auf ihre jeweilige besondere Aufgabe hin organisiert gewesen. Das vom Autor im Anschluß an Künzing untersuchte Kastell Oberstimm ist dafür ein beredtes Beispiel⁵, ebenso wie das von D. PLANCK ausgegrabene Kastell Rottweil-Hochmauren mit seinen zwei „Praetoria“ und den ungewöhnlich großen Principia⁶.

Welche Impulse von den Grabungen in Künzing für die gesamte Limesforschung ausgehen, deutete sich bereits in den Vorberichten des Autors an. Es ist zu hoffen, daß nach dem hier besprochenen Band auch bald das Fundgut vorgelegt werden wird; doch ist allein schon mit dieser Arbeit deutlich geworden, welche große Erfolge für die Limesforschung in Deutschland durch die Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft möglich sind.

Anschrift des Verfassers:

Dr. SIEGMAR VON SCHNURBEIN, Westfälisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte
Rothenburg 30
4400 Münster

RAINER CHRISTLEIN: *Der Runde Berg bei Urach. I. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen.* Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1974, 1. Abhandlung. 49 Seiten, 6 Abbildungen im Text, 36 Tafeln, 1 Beilage. Preis DM 65,—.

Unter der Regie von V. MILOJČIĆ wurde der Runde Berg bei Urach von 1967 bis 1972 archäologisch untersucht. Grabungsleiter (von 1969 bis 1972) war R. CHRISTLEIN. Anlaß für die Ausgrabung war zum einen die Aussage von J. WERNER, eine kontinuierliche Belegung der alamannischen Burgen von der römischen Kaiserzeit bis zum hohen Mittelalter sei zu verneinen, zum anderen das schöne Fundgut aus spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit, welches am Runden Berg aufgefunden worden war und S. SCHIEK für eine Katalogisierung vorsah. So entstand praktisch der Prolog für die künftige Publikation der Ausgrabung.

Der Autor hat auf einen sorgfältig angelegten Katalogteil größten Wert gelegt. Die zugehörigen Tafeln enthalten Zeichnungen aller Fundgegenstände, vielfach im Maßstab 1:1, nie kleiner als 1:2. Die wichtigsten Objekte sind außerdem fotografisch dargestellt, nie kleiner als im Maßstab 1:1. Schließlich werden verschiedene fotografische Ansichten und eine topographische Aufnahme des Runden Berges beigefügt. Der Katalog ist sehr übersichtlich, weil auf antiquarische Beurteilung verzichtet wird und die Fundumstände durch kursiven Druck abgehoben sind.

Sofern die Funde erst durch die jüngste Grabung in ihrer Bedeutung beurteilbar sind, hat Verf. auf Kommentare verzichtet, völlig zu Recht, weil sonst bei Publikation der Grabung unnötige Wiederholungen entstünden. Folge dieses Vorgehens ist ein außerordentlich knapper kommentierender Text, was guten Überblick und rasche Information ermöglicht.

⁴ Ebenda 381.

⁵ Ebenda 374 ff. — Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 31 ff.

⁶ D. PLANCK, *Arae Flaviae I.* Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württ. 6 (1975) 82–87, Beilage 4. — Allgemein dazu D. BAATZ, *Kastell Hesselbach.* Limesforsch. 12 (1973) 76.